

HEYNE <

DAS BUCH

Die Mondwelt scheint endlich sicher: Die Inquisition verfolgt die dunklen Zauberer und allmählich kehrt Frieden ein unter den Völkern. Und so ahnt der reisende Ordnungshüter Danolarian Scryverin nicht Böses, als er im benachbarten Mondreich Lupan zufällig Zeuge einer seltsamen Explosion wird. Doch bald schon wird Nord-Scalticar von merkwürdigen Eindringlingen bedroht, die mächtiger sind als alle bisher gekannten Feinde. Und nun liegt es an Danolarian, das Unheil abzuwehren – und ihm zur Seite stehen ein vorlauter Grasgnom, eine aufständische Zaubereistudentin und die eigensinnige, aber verführerische Magierin Lavenci ...

Die Mondwelten-Saga

Bd.1: Die Fahrt der Shadowmoon

Bd.2: Der Fluch der Shadowmoon

Bd.3: Die Rache der Shadowmoon

Bd.4: Die Schlacht der Shadowmoon

Bd.5: Der Geist der Shadowmoon

Bd.6: Die Legende der Shadowmoon

DER AUTOR

Sean McMullen, geboren im australischen Victoria, war lange Jahre Musiker und Sänger, bevor er mit dem Schreiben phantastischer Geschichten begann. Heute zählt er zu den interessantesten und erfolgreichsten Fantasy- und Science-Fiction-Autoren Australiens. Sein Werk wurde mehrfach ausgezeichnet. Mit seiner Frau und seiner ebenfalls schreibenden Tochter lebt er in Australien.

Sean McMullen

Der Geist der
Shadowmoon

Roman

Deutsche Erstausgabe

WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN

Titel der amerikanischen Originalausgabe
VOIDFARER (PART 1)
Deutsche Übersetzung von Christian Jentsch



Verlagsgruppe Random House
FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete FSC-zertifizierte
Papier *München Super* für Taschenbücher aus
dem Heyne Verlag liefert Mochenwangen.

Deutsche Erstausgabe 01/2008
Redaktion: Vanessa Lamatsch
Copyright © 2006 by Sean McMullen
Copyright © 2008 der deutschsprachigen Ausgabe by
Wilhelm Heyne Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH
Printed in Germany 2008
Titelillustration: Arndt Drechsler
Umschlaggestaltung: Nele Schütz Design, München
Karte: Andreas Hancock
Satz: Greiner & Reichel, Köln
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN: 978-3-453-52379-1

<http://www.heyne.de>

Für Zoya





1

VORABEND DES KRIEGES



Niemand in Scalticar hätte geglaubt, dass sie in den letzten Monaten des Jahres 3143 aufmerksam von Intelligenzen einer anderen Welt beobachtet wurden. »Wenn sie so intelligent sind, warum geben sie sich dann damit ab, ausgerechnet *uns* zu beobachten?«, wäre wahrscheinlich die Reaktion von Kaiserin Wensomer gewesen. »Wäre gewesen« waren jedoch die zwei entscheidenden Wörter. Kaiserin Wensomer wurde vermisst, und Scalticar erlebte, was Historiker ärgerlicherweise als interessante Zeiten zu bezeichnen pflegen. Die Zeiten sollten jedoch noch beträchtlich interessanter werden, weil die Lupaner im ersten Monat des Jahres 3144 bereit waren, sehr viel mehr zu tun, als uns aus einiger Entfernung zu studieren.

Ich bin Inspektor Danolarian Scryverin von der Wanderpolizei, West-Quadrant. Danolarian Scryverin ist nicht der Name, der mir bei meiner Geburt gegeben wurde, aber mein Geburtsname hat den Nachteil, dass die zornentbrannten Überlebenden eines ziemlich tragischen Unglücksfalles nach

jedem suchen, der ihn trägt. Daher habe ich mir Danol Scryverins Namen angeeignet. Dass er in Wirklichkeit tot ist, braucht niemand zu wissen. Die wirklich ärgerliche Ironie daran ist, dass ich nichts anderes getan hatte, als von den falschen Eltern geboren zu werden. Ich bin zwar erst achtzehn, gebe mein Alter aber mit dreiundzwanzig an, weil ich die Papiere eines Seemannes namens Danol Scryverin bei mir trage, der jetzt dreiundzwanzig wäre, wenn er noch lebte. Mein tatsächliches Geburtsdatum ist der Siebzehnte des Erstmonats. Ich feiere ihn jedes Jahr, aber das ist die einzige Verbindung, die ich mir zu meiner Vergangenheit bewahre.

An dem Tag, als die lupanische Invasion begann, führte ich mein Kommando durch das Drachenkammgebirge. Von den Höhenwegen dieses Hochlands hat man die schönsten Ausichten, die man sich nur wünschen kann. Auf vierzehntausend Fuß gab es wechselnde Schichten dunklen Sandsteins, cremefarbenen Marmors, grünen Granits und fleckigen Schiefers, alles mit einer Schneekappe versehen und mit rasenden Schmelzwasserbächen und spektakulären Wasserfällen geschmückt. Zu dieser Jahreszeit neigte der Himmel zur Klarheit, und sogar die starken Torea-Stürme hatten ein wenig nachgelassen. Die Luft war so klar wie eine Kristalllinse und sehr, sehr kalt. In dieser Höhe wuchs wenig mehr als zähe, trockene Flechten, und man konnte gewiss keine Dörfer oder Tavernen finden. Also schliefen wir im Freien. Sich warm zu halten war immer ein Problem und selbst wenn wir Wasser kochten, blieb es trotz heftigen Brodelns lau.

All diese Entbehungen waren jedoch nichts im Vergleich zu dem, was ich mir von dem Trio bieten lassen musste, das den kleinen Trupp unter meinem Befehl bildete. Als Trupp ließ er einiges zu wünschen übrig, bestand er doch aus Wachtmeister Riellen, einer ehemaligen radikalen Studentin der Zauberei, Wachtmeister Roval, der ein ernstes Alkoholproblem hatte, und Wachtmeister Wallas. Wallas war früher einmal ein hochrangiger Höfling gewesen, bis er ein erfolgreiches At-

tentat auf einen Kaiser verübt hatte, und es ihm später noch gelungen war, einige bedeutende magische Persönlichkeiten gegen sich aufzubringen. Ich habe nie sämtliche Einzelheiten der Geschichte gehört, aber Wallas war in einen ziemlich übergewichtigen schwarzen Kater verwandelt worden.

Wir machten Mittagspause mit einem ziemlich atemberaubenden Ausblick nach Norden auf die Berggipfel. Doch während ich die beinah schmerzhaft schöne Aussicht genoss, las Riellen ein Buch über politische Theorie, Roval bedachte die Kohlezeichnung einer Frau in einem Medaillon mit einem Strom von Flüchen und Wallas schlang eine Handvoll Trockenfischbrocken hinunter. Ich entfaltete die Zeichnung eines wunderschönen Albino-Mädchens. Sehr sanft strich ich über die Wangen von Lavencis Bild, wie ich es in den zehn Wochen seit meinem Aufbruch aus Alberin jeden Tag getan hatte. Schließlich holte ich mein Tagebuch hervor, um mir ein paar Dinge in Erinnerung zu rufen, die jemand, der vorgab, ein Amateur-Astronom zu sein, wissen musste. Mir ging auf, dass wir den siebzehnten Tag des Erstmonats hatten, und nach kurzem Nachdenken beschloss ich, eine kleine Geburtstagsfeier zu veranstalten.

»Warum haben Sie eine Kerze auf dieses Ingwernussplätzchen gestellt?«, fragte Wallas, als er sich aufsetzte und anfang, sich die Schurrhaare zu putzen.

»Mir war heute nach etwas Förmlichkeit«, erwiderte ich steif. »Es ist eine improvisierte Torte.«

»Oh. Als Sie also zwei Rosinen, etwas geschmolzenen Schnee und ein Viertelquart Rum in dieser Bierflasche geschüttelt haben, sollte das dann improvisierter Wein werden?«

»Wenn du keinen willst...«

»Nein, nein, das habe ich nicht gesagt! Dann ist heute wahrscheinlich Ihr Geburtstag, oder nicht?«

»Das könnte sein. Riellen, für Sie auch Wein?«

»Wein ist ein Gift, das den unterdrückten Gemeinen die

Kraft raubt, und ich trinke nur Ale, weil es das Getränk der Unterdrückten ist«, erklärte sie automatisch. Dann blickte sie auf und fügte hinzu: »Herr Inspektor!«

»Auch nicht als Geste der Solidarität zwischen unterdrückten Wanderpolizisten?«, fragte ich.

Die Worte »Geste«, »Solidarität« und »unterdrückt« verfehlten nicht ihre übliche Wirkung auf sie.

»Äh, oh, in dem Fall ja.«

»Ich fürchte, Ihnen kann ich keinen anbieten«, sagte ich zu Roval. »Befehle und so.«

»Von einer Frau erniedrigt«, murmelte Roval, den ich gezwungen hatte, seine Trinkerei, wenn wir unterwegs waren, auf den gelegentlichen Tavernengang zu beschränken.

So kam es, dass ich mit zweien meiner Kameraden auf meinen Geburtstag trank: mit Wallas, der von seinem Zinnteller schlabberte, und mit Riellen, die so tat, als trinke sie gezielt mit einem Schilfpapier-Strohalm aus der Bierflasche – aber tatsächlich aus Solidarität mit den unterdrückten, Ale trinkenden Massen gar nichts zu sich nahm –, während ich selbst aus meinem Viertelquart-Becher trank. Mit Hilfe meiner Zunderbüchse zündete ich unter einigen Schwierigkeiten die Kerze an und blies sie dann eiligst wieder aus, bevor der Wind mir zuvorkommen konnte. Schließlich brach ich das Ingwernussplätzchen in Stücke und reichte sie herum, bevor ich mich ans Zusammenpacken machte.

»Das ist nicht so lecker wie die Katzenknusperhäppchen nach Fralland-Art«, murmelte Wallas, als ich ihn hochhob und auf die Kruppe meines Pferdes setzte.

»Das nächste Mal esse ich deinen Anteil«, sagte ich, als ich das Zeichen zum Aufbruch gab und mich an die Spitze setzte.

Mittlerweile führten wir die Pferde bereits seit neun Tagen am Zügel, da sie mit der Höhe nicht gut zurechtkamen, und mussten neben unseren Rucksäcken auch noch ihr Futter tragen. Der Weg war breit, gut angelegt und in gutem Zustand,

aber selbst an einem guten Tag konnten wir von Glück sagen, wenn wir ein Dutzend Meilen zurücklegten. Im Allgemeinen war es weniger.

»Ich war mal bedeutend, ich war mal ein Höfling«, leierte Wallas hinter mir.

»Von einer Frau erniedrigt«, murmelte Roval, mit seinen Gedanken ganz weit weg.

»Eigentlich bin ich nicht durch eine, sondern durch zwei Frauen erniedrigt worden«, sagte Wallas. »Das heißt, erniedrigt wie in ›zu einem Kater gemacht worden‹. Eine war ein Glasdrache, die andere eine Zauberin. Ich bin benutzt worden wie eine Spielfigur. Ist das zu glauben? Ich, ein bedeutender Höfling. Ich habe mal in einem Palast gelebt. Und jetzt sehen Sie mich an.«

»Du bist schwer zu übersehen«, stellte ich müde fest.

»Du solltest nicht traurig sein, Bruder Wallas«, sagte Rielen, die ihr Pferd hinter meinem führte. »Das Schicksal hat dich davor gerettet, zum Establishment zu gehören und ein Ausbeuter des unterdrückten Volkes zu werden.«

»Ich habe nie darum gebeten, gerettet zu werden.«

»Aber du *wurdest* gerettet, als du in deine, äh, gegenwärtige Lage versetzt wurdest. Jetzt kannst du eine große Bestimmung erfüllen.«

»Wie kann ich eine große Bestimmung haben? Ich kann Katzen nicht mal leiden! Ich bin eher der Hunde-Typ.«

»Aber als Kater bist du befreit, Bruder Wallas. Du wurdest bei deiner Verwandlung von deinen aristokratischen Ketten befreit.«

»Ich habe viel Geld für diese Ketten bezahlt! Ich war mal reich. Jetzt verdiene ich magere zehn Gulden in der Woche als Wanderpolicist, weil ich nur ein Kater bin. Unglaubliche Diskriminierung.«

Und so ging es die nächste Stunde weiter. *Ich war auch reich*, dachte ich unterwegs, aber das vermisste ich nicht. Meine Eltern hatten mir eine gute Erziehung angedeihen lassen und

ich hatte bei den besten Lehrern Fechten, Bogenschießen und Reiten gelernt. Es hatte mir nie an etwas gefehlt, bis ich im Alter von vierzehn Jahren plötzlich nur mit den Kleidern am Leib dastand. Meine Erziehung und Fähigkeiten hatten sich jedoch als wertvoller erwiesen als eine Wagenladung Gold, und jetzt war ich achtzehn, sehr viel lebenserfahrener und gab vor, dreiundzwanzig zu sein.

Wir erreichten einen Meilenstein mit einer eingemeißelten Siebenunddreißig darauf, und an dieser Stelle verlor ich schließlich die Geduld mit jenen unter meinem Kommando.

»Wachtmeister Riellen, Roval und Wallas, Sie bleiben hier bei den Pferden, während ich vorausgehe«, sagte ich und drückte Riellen die Zügel meines Pferdes in die Hand. »Ich gewissere mich, dass der Weg frei ist.«

»Zu Befehl, Herr Inspektor!«, sagte das magere, angestrengte Mädchen und salutierte.

»Sind wir in Gefahr?«, rief Wallas ängstlich aus einer Satteltasche.

»Wenn ich das glaubte, würde ich dich schicken«, antwortete ich.

»Bruder Wallas, habe ich dir schon mal meine Theorie der inneren Befreiung erzählt?«, fragte Riellen.

»Aye, und ich habe dir erzählt, was du damit machen kannst!«, fauchte Wallas.

Roval holte sein Medaillon heraus, öffnete es und fing an, das Bild darin zu beleidigen.

Ich überließ sie ihren Streitereien und Flüchen, da der soeben von uns passierte Meilenstein bedeutete, dass wir beinahe am Ende unserer Reise angelangt waren. Die schmale Straße schmiegte sich dicht an den Berghang, aber zur Rechten war nur klare Luft bis weit, weit in die Tiefe. Die Stimmen von Riellen, Wallas und Roval verloren sich hinter einer Biegung, dann lag Alpindrak vor mir.

Es war, als sei der Berggipfel, der höchste auf dem Kontinent Scalticar, mit kolossalen weißen, in silbernen Kuppeln auslaufenden Kristallen verkrustet. Das Gebäude war früher einmal der Sommerpalast eines sehr reichen Königs gewesen. Senderial IX. war dem recht ungewöhnlichen Laster verfallen, mit Begeisterung den Nachthimmel anzustarren. Das klang schlicht und harmlos, erwies sich aber dann als das teuerste individuelle Laster in der Geschichte des Kontinents. In ganz Scalticar gab es keinen Ort, wo die Luft klarer war als auf Alpindrak, also hatte er dort mit der Hälfte seines Staatsschatzes einen Palast errichten lassen. Nach seinem Tod war der Palast von seinem Sohn vollkommen ausgeräumt worden. Die Gebäude ließen sich jedoch nicht bewegen, und keiner der bequemlichen Nachfolger des Königs wollte an einem kalten, abgelegenen Ort wohnen, der so hoch lag, dass das Atmen schwerfiel und das Wasser kochte, wenn es noch lauwarm war. Dem Ort wurde eine kleine Garnison strafversetzter Soldaten zugewiesen, er blieb aber ansonsten unbewohnt.

Palast Alpindrak war sechzig Jahre vernachlässigt worden, als einem Gelehrten aufging, dass die gerade erfundenen Fernrohre an hoch gelegenen Standorten, wo die Luft klarer war, sehr viel wirkungsvoller zur Beobachtung anderer Welten eingesetzt werden konnten. Der zu dieser Zeit herrschende Monarch vermachte den ansonsten unbenutzbaren Palast der Skeptischen Akademie, und zehn Jahre später hatte er sich zu einem der größten Forschungszentren für kalte Wissenschaften in der bekannten Welt entwickelt.

Der Palast war tatsächlich wunderschön. Ich hatte prächtige Gemälde gesehen, die praktisch an der Stelle gemalt worden waren, wo ich jetzt stand, ich hatte wunderbare Poesie gelesen, die von der Aussicht inspiriert war, und ich kannte sogar eindringliche, bewegende Lieder, die versuchten, dem Zuhörer einen Eindruck zu vermitteln. So hatte ich in der Tat Schönheit erwartet, die keine Kunst wahrhaftig beschreiben konnte, und die Vorstellung, dass ich meinen ersten Blick

auf Alpindrak werfen würde, während Riellen und Wallas neben mir über Politik und Klassenunterschiede stritten, war deprimierend gewesen. Also war ich allein, als ich zum ersten Mal den Palast erblickte. Ich wurde nicht enttäuscht. Tatsächlich war ich sogar ziemlich überwältigt. Viele Minuten stand ich einfach da und ließ den Berg, den Palast, den tiefblauen Himmel, das Geräusch des Windes und sogar die Kälte der Luft auf mich einwirken und sich in mein Gedächtnis brennen. Nachdem ich Lavencis Bild entfaltet und meinem Mädchen symbolisch die Szene gezeigt hatte, ging ich zurück und bedeutete Riellen und Roval, die Pferde mitzubringen.

»Obszöne Exzesse des herrschenden Establishments«, verkündete Riellen, als sie Palast Alpindrak erblickte.

»Und jetzt ein fantastisches Observatorium und eine Kathedrale der Gelehrtenschaft für die kalten Wissenschaften«, erwiderte ich.

Das drängte Riellen moralisch in die Defensive. Zwar war sie früher eine Studentin der Zauberei gewesen, aber sie empfand Solidarität mit allen Gelehrten – außer denjenigen natürlich, die Geschichtsbücher und Chroniken schrieben, in denen Monarchien verherrlicht wurden.

»Kein Vergleich zum Kaiserpalast in Palion«, sagte Wallas, der den Kopf aus der Satteltasche reckte. »Habe ich je erzählt, dass ich vor meiner Verwandlung dort einmal Seneschall war?«

»Ich habe die Geschichte so verstanden, dass deine Karriere nur zehn Minuten gedauert hat«, erwiderte ich in der Hoffnung, ihn damit ebenfalls zum Schweigen zu bringen.

»Äh, ja, nun, wäre nicht der bedauerliche Tod des Kaisers dazwischengekommen, hätte sie länger Bestand gehabt.«

»Bruder Danol hat mir erzählt, du hättest ein Attentat auf ihn verübt«, sagte Riellen in einem sehr beifälligen Tonfall.

»Das ist nicht wahr!«, rief Wallas. »Ich war argloses Opfer irgendeiner königlichen Intrige.«

»O ja, du bist vom *herrschenden Establishment ausgebeutet* worden«, sagte Riellen, deren Worte vor Bewunderung troffen.

»Hört auf damit, ihr zwei!«, schnauzte ich gereizt. »Wir erreichen in Kürze Palast Alpindrak, und ich will nichts von Magie, toten Kaisern und der Befreiung des Pöbels vom Joch der kaiserlichen Herrschaft hören. Riellen, Sie und ich, wir sollen Wanderpolizisten sein.«

»Aber wir *sind* Wanderpolizisten, Herr Inspektor. Meine Dienstnummer ist zwei-null-drei, meine Gildenummer...«

»Ich meine, ich will, dass wir drei unauffällige, gewöhnliche, *männliche* Wanderpolizisten sind, die kein Aufsehen erregen. Binden Sie sich die Haare zurück und ziehen Sie den Umhang über die Brüste.«

»Es ist ein trauriges Zeugnis des Zustands unserer Gesellschaft, dass ich mich als Junge verkleiden muss, wenn ich die Freiheit haben will...«

»Verkleiden Sie sich als Junge, Riellen, und das ist ein Befehl.«

»Jawohl, Herr Inspektor.«

»Und, Wallas, vergiss nicht, dass du eine Katze bist.«

»Ich dachte, das wäre deprimierend offensichtlich – Herr Inspektor.«

»Ich meine, du sollst dich wie eine echte Katze benehmen, weil die Person, die wir verfolgen, von dir weiß. Solange wir uns innerhalb der Mauern von Alpindrak befinden, sagst du zu allen außer mir nur ›miau‹, sonst nehme ich eine einfache, aber extrem peinliche Operation an dir vor.«

»Kein Grund, geschmacklos zu werden, Herr Inspektor. Ich sehe vielleicht aus wie eine Katze, aber ich *kann* Befehle befolgen und *tue* es auch.«

»Roval, das letzte Stück zum Palast ist eine Kletterpartie von fünftausend Treppenstufen«, sagte ich und zeigte schräg nach oben. »Wenn Sie sich heute Abend im Palast betrinken, wachen Sie morgen mit einem Kater auf. Fünftausend Trep-

penstufen mit einem Kater, Wachtmeister Roval, denken Sie darüber nach. Wenn Sie nicht nach unten laufen können, müssen Sie die Stufen herunterrollen.«

»Wenn sie einfach gesagt hätte, dass ich nur einer von vielen bin, hätte ich das verstanden«, seufzte Roval. »Aber sie hat gesagt, es gäbe niemanden außer mir. Ich habe ihr mein Herz geschenkt.«

Wir trotteten weiter. Die Straße endete ungefähr dreitausend Fuß unter dem Gipfel, aber es gab hier eine Wachstation. Straße und Wachstation waren durch eine ungefähr zweihundert Fuß breite und eine Meile tiefe Schlucht voneinander getrennt. Am Grunde dieser Schlucht befand sich ein tosender Schmelzwasserfluss. Wir hielten an einem kleinen steinernen Absatz direkt gegenüber der Wachstation. Neben dem Absatz befand sich ein Steinbogen aus grünem und rotem Granit, und darin hing eine große Messingglocke. Ich nahm den Klöppel und läutete fünfmal, hielt kurz inne, läutete noch zweimal und wartete. Nach kurzer Zeit wurde auf der anderen Seite dreimal geläutet, was ich mit zweimaligem Läuten beantwortete.

Die Türen der Wachstation öffneten sich nach außen, und dann tauchte ein großer Drachenkopf auf. Es war ein roter, eckiger, ungefähr acht Fuß hoher Kopf. Das Maul war geöffnet, als er über die Schlucht glitt. Er blies einen Strahl brennenden Höllenfeueröls. Riellen ächzte und wich zurück, und Wallas jaulte verängstigt, bevor er in der Satteltasche verschwand.

»Eine Brücke, die ausgefahren wird«, sagte ich, um Riellen zu beruhigen, die so verblüfft war, dass sie nicht einmal eine höhnische Bemerkung über die Extravaganzen des Establishments gemacht hatte. »Sie wird in meinen Unterlagen erwähnt. Sie besteht aus lackierten Häuten über einem Weidengestell. Nur der Boden ist aus Holz.«

»Aber der Kopf hat Feuer gespien«, sagte Riellen.

»Ein simpler Flammenwerfer«, erklärte ich. »Er soll gesetzlosen abergläubischen Bauern Angst einjagen, die nach leichter Beute Ausschau halten.«

»Ich bin kein abergläubischer Bauer und hatte solche Angst, dass ich die Decke in meiner Satteltasche nass gemacht habe«, sagte Wallas. »Was soll es denn hier für Beute geben? Wer will schon riesige Fernrohre stehlen?«

»Hier wird der Senderialvin gemacht.«

»Das stimmt nicht, der stammt aus Weinbergen auf dem Cyrelon-Plateau fünfzig Meilen weiter südöstlich.«

»Entschuldigung, ich meinte Senderialvin Royal.«

Aus der Satteltasche ertönte ein Japsen, dann verfiel Wallas in ehrfürchtiges Schweigen. Senderialvin Royal war der seltenste, teuerste und köstlichste Wein der bekannten Welt.

Die fantastische Brücke erreichte den Absatz, und der Unterkiefer rastete in einem Schlitz im Gestein ein. Als ich in das Maul starrte, sah ich im Rachen eine Gittertür. Aus der Düsternis weiter hinten näherte sich ein Wachposten. Er sperrte die Tür auf und betrat dann den Absatz.

»Name, Rang, Zugehörigkeit und Ansinnen«, sagte er und streckte eine Hand aus, um unsere Papiere in Empfang zu nehmen.

»Inspektor Danol Scryverin, Wanderpolizei, Ablieferung von Depeschen von der Alberiner Akademie der Kalten Wissenschaften«, erwiderte ich und salutierte.

»Wachtmeister Riellen Tallier, Wanderpolizei, Unterstützung für Inspektor Scryverin«, erklärte Riellen zackig.

»Wachtmeister Roval Gravalios, Wanderpolizei, Unterstützung für Inspektor Scryverin«, sagte Roval mit tonloser Stimme.

Der Wachposten begann mit der Durchsuchung unserer Rucksäcke und Satteltaschen, und es dauerte nicht lange, bis er Wallas entdeckte.

»Was ist... Himmel, Arsch und Zwirn! Eine Katze?«

»Eine Sonderlieferung für die Garnison Sturmgarde«, erklärte ich beiläufig. »Die haben anscheinend ein Rattenproblem.«

»Was steht da auf der Marke am Halsband? *Rattentod Jäger Schwarzpfote der Siebte?*«

»So heißt er. Die Familie Schwarzpfote steht in den Kreisen der Rattenjäger in hohem Ansehen. Der Titel Rattentod wurde ihm nach dreihundert bestätigten Tötungen verliehen.«

»Sieht mir für einen guten Rattenjäger etwas zu fett aus.«

»Alles Muskeln«, versicherte ich ihm.

Der Wachposten grunzte, als er Wallas aus der Satteltasche hob, um den Boden zu kontrollieren.

»Na ja, größtenteils Muskeln«, fügte ich hinzu.

»Aye, ein paar Fettpolster braucht er hier auch, weil es drüben bei der Sturmgarde mächtig kalt wird«, sagte der Wachposten, als er Wallas wieder in die Satteltasche setzte. »Kennen Sie die Regeln für das Überqueren? Einer nach dem anderen, das Pferd am Zügel. Eine falsche Bewegung, und ein besonderer Mechanismus stößt die Brücke vom Absatz ab und neigt den Hals senkrecht nach unten in die Schlucht...«

»... und dann stürzt man eine Meile tief in den Gletscherfluss. Sollte ich mich irgendwo festhalten, werden durch den Hals der Brücke große Felsen geworfen, als Anreiz loszulassen.«

»Aye, so ist es. Wie ich sehe, hat man Sie eingewiesen. Ich bleibe hier bei Ihren Waffen, bis Sie alle drüben und unter Eskorte sind. Dann folge ich mit den Waffen, die für die Dauer Ihres Aufenthalts konfisziert werden.«

Die Überquerung der Brücke war, weil sie unter den Füßen stabil und vollständig geschlossen war, ein Antiklimax. Riellen folgte mir, dann Roval. Wir hatten eine kurze Pause, in der Wallas seine nasse Decke aus der Satteltasche zerrte und Riellen, Roval und ich einander die Füße massierten, einölte und neu verbanden. Dann schulterten wir unsere Rucksäcke und begannen den Aufstieg zum Palast auf dem Gipfel.

Fünftausend in den Fels gehauene Stufen, schraubten sich im Zickzack den Hang empor. Kurz vor dem Ende des Aufstiegs schien sich das Gewicht meines Rucksacks verdreifacht zu haben, und wir wechselten jede Minute die Satteltasche mit Wallas zwischen uns hin und her.

Die Sonne hatte beinah den Horizont erreicht, als wir das Ende der Treppe vor dem Palasttor erreichten. Wir blieben stehen, um wieder zu Atem zu kommen, während der Wachposten hineinging, um unsere Papiere vorzulegen. Ich starrte auf die herrlichen Farbflecken am gesamten Westhimmel. Mirals riesiges grünes Antlitz und sein Ringsystem hatte die klassische Form einer riesigen Bogensichel mit einem Pfeil, der auf die untergehende Sonne zielte. Die Mondwelt Dalsh war ein heller Fleck ein paar Grad von den Ringen der Herrscherwelt entfernt, während Belvia ein winziges Halbrund nahe dem Zenith war und wie ein strahlender Saphir leuchtete. Zwischen ihnen stand Lupan, eine winzige helle Sichel. Lupan war der Gaukler in der Himmelskunde, weil er strahlend weiß und blutrot sein konnte. Heute Abend leuchtete er rot.

»Wie geht es dir, Rattentod Jäger Schwarzpfote der Siebte?«, fragte ich.

»Veteran von dreihundert Tötungen«, tönte es aus der Satteltasche.

»Hat er wirklich... dreihundert Ratten... getötet, Herr Inspektor?«, japste Riellen zwischen angestrengten Atemzügen.

»Nein, manchmal muss man lügen, wenn die Pflicht dem Dienst gegenüber es gebietet.«

»Ich habe einmal eine Maus getötet«, protestierte Wallas.

»Aye, als du betrunken von einem Fass gefallen bist und sie dabei zerquetscht hast.«

»Dazu bedurfte es wahren Geschicks, ich bin dafür in den Tavernen Alberins berühmt. Sie kennen doch das Lied ›Der Kater auf dem Fass‹?«

»Ich glaube, du verwechselst Ruhm mit Infamie, Wallas.

Also, wir betreten gleich den Palast, musst du dich also vorher noch mal irgendwo hinhocken?»

»Nein, ich bin damit beschäftigt, mir den Hintern zu lecken. Das ist das Schlimmste daran, eine Katze zu sein.«

Eigentlich hatte ich ihm Gelegenheit geben wollen, an dem wunderbaren Anblick des Sonnenuntergangs mit den darüber aufgereihten Miral, Dalsh, Lupan und Belvia teilzuhaben, aber nach dieser Bemerkung beschloss ich, nicht zu riskieren, dass er noch mehr Schaden an meinen Erinnerungen an das herrliche Panorama aus Licht und Farben anrichtete. Einen Moment wünschte ich mir so sehr, Lavenci wäre bei mir, dass das Gefühl wahrhaftig schmerzte. Dann fiel mein Blick auf Riellen, die ihre Knie umschlungen hielt und durch den Mund atmete.

»Hören Sie mir zu, wenn ich zum Sonnenuntergang spiele?«, fragte ich.

»Typisch männliches Ausgrenzungsritual der unteren Mittelschicht...«, brachte sie hervor, um dann in angestrengtes Keuchen zu verfallen.

Obwohl sie drahtig, zäh und entschlossen war, hatte die dünne Luft in siebzehntausend Fuß Höhe Riellen an die Grenzen ihrer Ausdauer geführt. Mir fiel jedoch auf, dass sie über den Rand ihrer Brille tatsächlich den Himmel betrachtete. Das überraschte mich wirklich, bis mir aufging, dass die einsetzende Dunkelheit es ihr inzwischen unmöglich machte, in ihrem politischen Buch zu lesen. Sie sah Lupan an.

»Wenn Lupan so dunkelrot scheint, gibt es Tote«, sagte Roval, der sich hingesetzt hatte und sich die Krämpfe aus den Beinen massierte.

»Reiner Aberglaube«, japste Riellen, »von dem das gemeine Volk... befreit werden sollte.«

»Er nähert sich dem Zeitpunkt seines geringsten Abstands zu uns«, sagte ich. »Manchmal frage ich mich, ob es Leute auf Lupan gibt, die in den Nachthimmel schauen und sich Fragen über unsere Welt stellen.«